

Knapp drei Jahre zuvor hatte Annes deutsche Tante Irma in einem ihrer klaren Momente geschlussfolgert, dass ihre Jugendfreundin Melusine von der Schulenburg Verwendung für eine junge Gesellschafterin haben könnte, die Englisch ebenso fließend sprach wie Deutsch, und der die englischen Gebräuche und Eigenheiten geläufig waren. Anne war mit ihren damals 17 Jahren etwa im gleichen Alter wie Luise und die nach ihrer Mutter benannte Melusine-die-Jüngere, was passend erschienen war.

Frau von der Schulenburg hatte der Vorschlag zwar gefallen, doch eine reine Gesellschafterin oder weitere Lehrerin hatte sie sich nicht leisten wollen. Durch die Blume hatte sie Irma dabei mitgeteilt, dass außerdem Annes Herkunft für diesen Posten nicht ganz den Ansprüchen genügte. Erst nachdem Tante Irma die besonderen Talente ihrer Nichte beim Arrangieren von Kleidung und Frisuren angepriesen hatte, einigte man sich darauf, Anne zur Probe am hannoverschen Hof aufzunehmen und sie als Zofe und Englischlehrerin der jungen Damen einen doppelten Nutzen erfüllen zu lassen.

In dieser Stellung war sie zu einem der Zwischenwesen geworden, die weder ganz zu den vornehmen Höflingen zählten noch eindeutig zu den Bediensteten. Sie hatte nicht den Rang einer Hofdame, die am Tisch der hochvornehmen Gesellschaft Platz nehmen durfte. Doch sie war auch keine Magd, die sich zu den Küchenhilfen und Holzknechten auf die Bank setzte. Als Tochter eines englischen Baronets stand sie dafür zu weit über diesen einfachen Leuten.

Sie schätzte sich glücklich, dass sie zumindest in ihrer Zwischenwelt nicht allein war und ihre Pastete einsam in einer Besenkammer verzehren musste. Es gab bei Hof noch andere wie sie und daher auch einen Raum, in dem sie einigermaßen würdevoll gemeinsam ihre Mahlzeiten einnehmen konnten. Eine prachtvoll gedeckte Tafel fand man hier zwar nicht vor, doch die Küchendiener servierten das Beste von dem, was die hohen Herrschaften täglich übrig ließen, und sie bemühten sich sogar, die Vorlieben der Anwesenden kennenzulernen.

Als Anne den kleinen Speisesaal an diesem Vormittag betrat, warteten dort bereits Fräulein Gertruds Gouvernante, der derzeitige Musiklehrer der Herzogsfamilie sowie Freiherr Konrad von Oldeshausen auf ein Frühstück. Herr von Oldeshausen war der viertjüngste Sohn eines verarmten Adelshauses und als Lehrer der Wissenschaften für sämtliche Kinder des Hofes angestellt. Mit seiner scharf geschnittenen Nase und dem glatten Gesicht gefiel er vielen Damen, was ihm für Annes Geschmack zu bewusst war.

Die Herren erhoben sich und erwiesen ihr mit einer kleinen Verbeugung ihre Reverenz, während die Gouvernante ihr freundlich zunickte. Herr von Oldeshausen lud sie mit einer weit ausholenden Geste in die Runde ein. Sein dunkler Justaucorps strömte Lavendelduft aus, der trotz seiner Intensität den Geruch von muffiger Holztruhe nicht überdecken konnte.

»Guten Morgen, Miss Anne«, begrüßte er sie. »Setzt Euch zu uns und berichtet, wie es den älteren Damen von der Schulenburg geht. Das junge Fräulein Gertrud hat uns heute schon bewiesen, dass sie brav lernt. Das ist wenigstens etwas, wenn sie schon das geistige Niveau niemals erreichen wird, das die Enkelkinder unseres verehrten Kurfürsten aufweisen. Ich frage mich, welche Rolle die Vererbung hier spielt.

Angeblich soll die Mutter unseres Kurprinzen ja eine geistreiche, wenn auch nicht unbedingt kluge Frau gewesen sein.«

Er gehörte zu denen, die es nicht lassen konnten, auf die geschiedene Gemahlin des Kurfürsten anzuspielen, obwohl es unerwünscht war, sie zu erwähnen. Wahrscheinlich fühlte er sich wagemutig dabei und hoffte, für seine Keckheit bewundert zu werden. Anne hatte die Geschichte der armen Sophie Dorothea ausführlich von ihrer Tante gehört und sich fest vorgenommen, bei Hof niemals freiwillig über sie zu sprechen. Die Scheidung lag zwar schon zwanzig Jahre zurück, doch das machte die Angelegenheit im Grunde noch schlimmer. Denn seit jener Zeit hielt Georg Ludwig seine frühere Ehefrau gefangen. Sie musste in einem kleinen Schloss auf dem Land leben und durfte nur wenige Besucher empfangen. Nicht ein einziges Mal hatte er ihr in all der Zeit erlaubt, ihre beiden gemeinsamen Kinder oder später ihre Enkelkinder zu sehen. Das alles, weil sich Sophie Dorothea einen Liebhaber genommen und es nicht geschickt genug verborgen hatte.

Als Kind hätte Anne geglaubt, dass eine Sünderin eben ihre Strafe demütig ertragen musste. Doch seitdem hatte sie erkannt, dass in der Welt wenig Gerechtigkeit zu finden war. Was als Sünde galt, wurde nicht von einer unbestechlichen höheren Weisheit bestimmt, sondern in Wahrheit durch das, was die Mächtigen bequem fanden. Georg Ludwig, der damals noch nicht Kurfürst von Hannover gewesen war, hatte zum Zeitpunkt von Sophie Dorotheas Untreue bereits die Taufe der ersten Tochter gefeiert, die er mit seiner Mätresse Melusine gezeugt hatte. Er hatte seine Gemahlin also für einen Ehebruch bestraft, den er selbst längst vielfach begangen hatte. Und seine Rache beschränkte sich Gerüchten nach nicht auf ihre Verbannung, denn der Geliebte seiner Gemahlin verschwand spurlos. Hinter vorgehaltener Hand wurde gemutmaßt, dass die Herzogsfamilie den Mann hatte ermorden lassen.

Der Musiklehrer hielt Anne den Stuhl, während sie sich setzte. So musste sie sich nicht damit herumärgern, dass ihre Röcke den Stuhl umwarfen, bevor sie Platz nehmen konnte. Ausladend genug waren sie dafür, obwohl ihr Kleid neben denen der Damen »von Qualität« schmal und bescheiden aussah. Essen stand noch nicht auf dem Tisch, doch die Stubenfliegen lauerten schon. Zu Annes Bedauern war es sinnlos, sie zu vertreiben. Der kleine Speisesaal lag nah bei der Küche, und dort standen jetzt im warmen Juni stets alle Türen und Fenster offen. In den Duft von frisch gebackenem Brot mischten sich Fischgeruch und die beißende Note von etwas Angebranntem.

»Ich glaube, ein Mensch von einfachem Verstand, der fleißig lernt, kann am Ende weit klüger werden als ein von seiner Veranlagung her geistesstarker Faulpelz«, sagte sie.

»Ha, ha! Immer für einen weisen Ausspruch gut, unsere Miss. Doch nicht jede schlechte Veranlagung lässt sich durch Fleiß und Willensstärke ausgleichen. Eine höhere Geburt gibt einem Menschen einen großen Vorsprung, der von anderen kaum eingeholt werden kann. Und so ist es schließlich gottgewollt, nicht wahr?«, sagte Herr von Oldeshausen.

Anne fragte sich, ob er wirklich davon überzeugt war oder bloß plapperte. Seine und ihre gottgewollt hohe Geburt hatte sie beide an diesen Tisch gesetzt, wo sie Fliegen auf

dem nicht ganz sauberen Tischtuch beobachten und darauf warten konnten, dass man ihnen Essensreste servierte. Während die gleichhohe Geburt Melusine von der Schulenburg und ihre unehelichen Töchter, die man offiziell als ihre Nichten ausgab, in Samt und Seide hüllte und ihnen heiße Chocolate brachte, wann immer sie es wünschten. Nicht dass Anne es ihnen noch immer missgönnt hätte. Doch wenn sie selbst über so viel Geld hätte verfügen können, dann hätte sie Besseres damit anzufangen gewusst. Tausendmal hatte sie sich schon ausgemalt, wie sie in dem Fall nach England zurückgehen und ihren kleinen Sohn zu sich nehmen würde. Gut drei Jahre war es her, seit ihre Familie ihr den Säugling entrissen hatte, und sie schrieben ihr nie, doch sie war sicher, dass der Kleine noch lebte.

Immer wenn sie darüber nachdachte, fühlte sich ihr Herz an wie ein Hohlraum, der in sich zusammenzubrechen drohte. Gerade in der vergangenen Nacht hatte sie wieder von ihrem Sohn geträumt, hatte gespürt, wie er die winzige Hand um ihren Finger schloss. Sie atmete tief durch und verdrängte den Gedanken.

Ein paar von den Fliegen saugten mit ihren hässlichen Rüsseln an Krümeln, die auf dem Tisch lagen. Zwei der dicken Brummer paarten sich. »Natürlich. So ist es gottgewollt«, sagte sie.

Zu ihrem Glück öffnete sich die Tür, von der aus ein Gang in die Küche führte, und ersparte ihr die Fortführung des Gesprächs. Zwei Mägde brachten eine Terrine mit Milchsuppe und Körbe mit Brot und Pasteten herein.

»Guten Morgen, Miss Anne. Für Euch Pfefferminztee?«, fragte eine von ihnen, die Anne an ihre ältere Schwester Catharine erinnerte, obwohl die sie selten so freundlich behandelt hatte.

»Ja, bitte.«

Die Magd stellte ihre Körbe auf den Tisch und nickte Anne zu. »Wir alle genießen den Duft von Eurer Pfefferminze in der Küche. Der Koch gießt sich schon manchmal selbst davon auf, wenn er eine Verschnaufpause macht.«

Anne zwang sich zu einem kurzen Lächeln. »Grüß ihn von mir und richte ihm aus, dass die Köchin meiner Eltern zu Hause eine köstliche Minzsauce zum Lamnbraten zubereitet hat.«

»Ich werde es ihm sagen.«

Nach einem pflichtschuldigen Knicks verließen die Mägde den Raum, und für eine Weile genügten Kauen und Schlucken den nimmermüden Kiefern von Herrn von Oldeshausen. Doch dann drängte sich seine Meinung wieder hervor.

»Pfefferminzsoße, ja? Nun, ich habe schon oft gehört, dass die Engländer seltsame Vorlieben pflegen. Ich muss sagen, dass ich selbstverständlich Seiner Durchlaucht und seinem Hause auch dort im Ausland dienen würde. Doch ich wäre auch nicht ganz unglücklich darüber, hier in meinem eigenen Land bleiben zu dürfen. Seit wie vielen Jahren lebt Ihr nun in Deutschland, Miss Anne?«

»Es sind bald vier«, erwiderte Anne.

»Und welches Land haltet Ihr für schöner?«, fragte er.

Anne drehte ihren Zinnteller ein wenig, bis die ansehnlichste Seite der Mahlzeit zu ihr wies. »Solche Vergleiche anzustellen ergibt für mich wenig Sinn. Ein Kind mag den

Ort schön nennen, an dem es aufwächst. Doch es sieht ganz andere Dinge als der Erwachsene. Wenn ich heute zurückkehrte, empfände ich gewiss vieles ganz anders.«

Er kaute schon wieder und grunzte seinen Widerspruch daher vorerst nur, bis er schlucken konnte. »Vor vier Jahren wart Ihr doch kein Kind mehr. Wie alt wart Ihr, als Ihr nach Deutschland geschickt wurdet? Sechzehn Jahre?«

Sie bemühte sich, kühl und gleichgültig zu wirken, und nickte. »Auch der Blick einer Sechzehnjährigen verklärt vieles.«

Lachend winkte er ab. »Nun klingt Ihr, als hieltet Ihr Euch heute für alt. Dabei seid Ihr doch noch immer jung. Bezaubernd jung, wenn Ihr mir die Freiheit erlaubt.«

Sie mochte ihm keineswegs irgendeine Freiheit erlauben, aber in Wahrheit scherte es ihn nicht, ob sie ihn aufdringlich fand. Eine der Fliegen ließ sich auf dem Rest seiner Pastete nieder, und sie stellte sich kurz mit Genugtuung vor, auf welchem Dreck sie vorher gegessen hatte. »Ihr solltet mir nicht schmeicheln«, sagte sie.

»Es ist ja nicht geschmeichelt. Und glaubt mir, ich würde gern noch ganz andere Dinge für Euch tun, als Euch nur Eure bezaubernde Jugend vor Augen zu führen.« Nun starrte er sie durchdringend an und hielt dabei sein Messer mit der Spitze nach oben, als wolle er den Fliegen damit eine plumpe Falle stellen.

Die Gouvernante räusperte sich. »Herr von Oldeshausen, verzeiht, aber ehe Miss Anne hereinkam, sprachen wir über den Unterrichtsplan, den Ihr für Fräulein Gertrud geschrieben habt. Wäret Ihr so freundlich, mir mehr darüber zu erzählen?«

Unter halb gesenkten Lidern warf die Gouvernante ihr einen Blick zu. Anne dankte ihr mit der Andeutung eines Nickens und senkte den Blick auf ihren eigenen Teller, den sie sorgsam von allen Fliegen frei gehalten hatte.

*

Als Anne am folgenden Tag von einer Besorgung beim Schneider zurückkehrte, mussten ihre Sänftenträger bei der Ankunft am Schlosstor einem Reiter ausweichen, der sein Pferd noch auf dem Vorplatz aus dem Stand zum Galopp antrieb. Das war rüpelhaft, kam aber vor, wenn jemand das Schloss in großer Eile verließ. An diesem Tag war der rücksichtslose Reiter jedoch nur der Erste von vielen Menschen, die so verbissen an ihr vorüberhasteten, dass sie nicht das Herz hatte, einen von ihnen aufzuhalten und nach dem Grund zu fragen.

Erst auf dem Flur vor ihrer Unterkunft begegnete sie zwei putzenden Mägden, die sie auf den ersten Blick als Unwissende erkannten.

»Oh, Miss Anne, habt Ihr es etwa noch nicht gehört? Die meisten Hofleute und die fürstliche Familie sind im Garten. Die arme alte Herzogin Sophie ... Sie ist draußen zusammengebrochen. Vielleicht werdet Ihr dort von Euren jungen Damen gebraucht?«

Ob man sie brauchen würde, wusste Anne nicht, dennoch lief sie hinaus in Herzogin Sophies regennassen Prachtgarten.

Was geschehen war, drang schon als Raunen zu ihr, bevor sie die Menschenansammlung bei einem der Pavillons erreichte. *Tot. Einfach zusammengebrochen und gestorben!* Anne drängte sich zwischen den Leuten hindurch,

soweit die Höflichkeit es zuließ, und erspähte schließlich die kurfürstliche Familie. Georg Ludwig beugte sich über die Bahre, auf die man seine Mutter gebettet hatte. Ihm gegenüber standen sein Sohn Georg August, dessen Gemahlin Caroline und ihre Freundin Gräfin Johanna von Schaumburg-Lippe. Madam Schulenburg und ihre weinenden Töchter hielten sich auf der Seite des Kurfürsten im Hintergrund.

Also war es wahr. Sophie von der Pfalz, die ehemalige Herzogin und Kurfürstin von Hannover, lebte nicht mehr.

In respektvoller Entfernung von Madam Schulenburg und ihren Töchtern wartete Miss Gertruds Gouvernante, die Hände zum Gebet verschränkt. Anne wand sich weiter durch die Menge, bis sie neben ihr stand. »Was ist geschehen?«, flüsterte sie.

Die Lehrerin seufzte kummervoll. »Sie ist mit Prinz Georg August, Prinzessin Caroline und Gräfin Johanna im Garten spazieren gegangen, so wie jeden Tag. Die Prinzessin sagte, sie wäre trotz der Hitze ganz lebhaft gewesen. Dann fing es an zu regnen, und sie beeilten sich, um im Pavillon Schutz zu suchen. Da sackte die Gute auf einmal in sich zusammen und war schon kurz darauf nicht mehr ansprechbar. Was für ein Verlust! Die armen Mädchen. Auch wenn die Herzogin ihre Mutter nicht mochte, war sie ihnen doch herzlich zugetan.«

Anne nickte ernst und schämte sich heimlich dafür, dass ihre Gedanken in diesem Moment nicht nur von Mitgefühl für die Verwandten der würdevollen alten Dame bestimmt wurden.

Denn für sie selbst würde sich der Todesfall möglicherweise als Vorteil erweisen. Herzogin Sophie würde nicht mehr Königin von Großbritannien werden. Damit rückte Kurfürst Georg Ludwig an die erste Stelle der Thronfolge. Und was auch immer andere spekulieren mochten – Anne war sicher, dass er nicht ohne seine geliebte Mätresse und ihre Töchter nach London ziehen würde.